

Hochmeister-Residenzen des Deutschen Ordens

Walther Hubatsch

Im Jahre 1975 feiert die Stadt Bad Mergentheim die „450. Wiederkehr der Ernennung der Stadt zur Residenz der Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ordens“ – so heißt es in dem amtlichen Veranstaltungsprospekt –, und zugleich wird das „Jubiläum“ des Bauernkrieges von 1525 wahrgenommen. An diesen gewagten ex post-Konstruktionen ist so viel unbestreitbar, daß die Burg Mergentheim nach der Verwüstung des Deutschmeistersitzes Horneck im Bauernkrieg zum Amtssitz des Deutschmeisters hergerichtet wurde. Aber erst im Jahre 1527 wurde dem Deutschmeister zugleich die Administration des vakant gewordenen Hochmeistertums übertragen; frühestens zu diesem Zeitpunkt kann Mergentheim als Hochmeisterresidenz gelten.

Über den Deutschen Orden in Mergentheim und die dortige Hochmeisterresidenz ist in den Festvorträgen des Jahres 1975 von Prof. Dr. Otto Meyer und von P. Dr. Bernhard Demel O.T. alles Wissenswerte nach dem neuesten Erkenntnisstand mitgeteilt worden. Hingegen ist die Funktion einer Hochmeister-Residenz im Deutschen Orden genauer zu bestimmen. Sie hat im Heiligen Lande – sofern dort von einer solchen überhaupt gesprochen werden kann – eine andere Aufgabe gehabt als in Preußen und in den Streubesitzungen des die Hochmeisterfunktion schließlich wahrnehmenden Meisters des Deutschen Ordens in den deutschen und welschen Landen. Gerade um der genaueren Umschreibung dessen willen, was Hochmeister-Residenz in Mergentheim nach 1526 noch sein konnte, sollen hier einmal die zentralen Verwaltungsmittelpunkte des Deutschen Ordens in den verschiedenen Phasen seiner Geschichte hintereinander kurz beschrieben werden.

Kurt Forstreuter hat sich in seiner verdienstvollen Studie „Das Hauptstadtproblem des Deutschen Ordens“ (JbGMitteldt. 5. 1956) diesem Problem zuerst gewidmet. Mit Recht möchte er die Bezeichnung „Hauptsitz“ bevorzugen und geht im einzelnen den Gründen nach, die zu einem Wechsel der Zentrale geführt haben. Nun ist ein Verwaltungssitz nicht notwendig eine Hochmeister-Residenz, und deshalb bedarf das Problem hier doch noch einiger Ergänzungen. Diese sollen weniger auf die Motive des Wechsels gerichtet sein, die durch die Ordensgeschichte vorgegeben und bedingt sind; vielmehr ist darzulegen, welche Plätze aus gesucht wurden und welche Aufgaben sie erfüllen konnten.

I. Im Mittelmeerraum

Die ideelle Hauptstadt der mittelalterlichen weströmischen Christenheit war Jerusalem. Diese heilige Stätte der Gewalt der Ungläubigen zu entreißen war das Ziel der Kreuzzüge. Die drei großen geistlichen Ritterorden führten ihre Ursprünge naturgemäß auf Jerusalem zurück. So auch der Deutsche Orden, obwohl seine Erhebung zum Ritterorden nicht dort (wie bei Templern und

Johannitern), sondern erst nach dem Verlust der Heiligen Stadt vor Akkon erfolgte. Aber das Marien-Patrozinium – ohnehin bezeichnend für damalige deutsche Auslandsniederlassungen, vornehmlich im hansischen Bereich – für ein deutsches Hospital in Jerusalem gab doppelt erwünschten Anknüpfungspunkt. Daß bereits im Jahre 1127 eine deutsche Bruderschaft mit dem gemeinsamen Abzeichen des schwarzen Kreuzes in Jerusalem Spitaldienste verrichtete, kann in Übereinstimmung mit der Deutschordens-Tradition durchaus angenommen werden. Der Platz ist von Augenzeugen genau beschrieben, so im Jahre 1165: am westlichen Abhang des Tempelberges, etwa gegenüber der Einmündung der Deutschen Straße in die Tempelstraße. Das wird noch aus dem Jahre 1187 bestätigt, als Sultan Saladin die Stadt eroberte. Obwohl die Ordenschronik ausdrücklich betont, daß auch unter dem Sultan der Hospitaldienst weiter ausgeübt werden durfte, scheint die Bruderschaft doch von dort abgezogen und im Jahre 1190 bei der Neugründung des Ordens vor Akkon maßgebend beteiligt gewesen zu sein. Ohne auf die Probleme der Kontinuitätsthese hier näher eingehen zu können (es steht hierbei nicht eine Quellenaussage gegen die andere, vielmehr wird eine eindeutige zeitgenössische Überlieferung in Frage gestellt lediglich durch die mißtrauischen Behauptungen von „Fälschungen“, die noch weniger beweiskräftig sind), wäre es demnach möglich, in dem sehr frühen Anfang des Ordens schon einen fest ausgebildeten Verwaltungssitz in Jerusalem mit Haus-ämtern zu sehen. Kirche und Hospital sind in jüngster Zeit durch von der UNESCO veranlaßte Grabungen freigelegt worden (Zs. Johanniterorden 3 1973 und 4/1975). Daß der Orden dort auch ein Archiv, mithin eine Kanzlei, gehabt hat, geht daraus hervor, daß Urkunden aus der Zeit vor 1190 für das Deutsche Haus erhalten und von dem Orden aufbewahrt worden sind (man würde es sich zu einfach machen, diese ausnahmslos nachträglich als Fälschungen zu erklären).

Die Entstehung des Deutschen Spitals vor den Mauern vor Akkon ist oft beschrieben und nicht ernsthaft angezweifelt worden. Das Datum 1190 ist anerkannt. Noch im gleichen Jahre erhielt das deutsche Marienhospital vor Akkon nach der Einnahme der Stadt ein Haus mit Gelände durch König Guido von Jerusalem verliehen. Das Haus lag dicht westlich vom Nikolaustor: das St. Marien-Spital der Deutschen zu Akkon, wie es in den Urkunden meist genannt wird, dem aber zugleich Verteidigungsaufgaben an bestimmten Abschnitten der Stadtmauer übertragen waren. Doch hat die päpstliche Kanzlei, von wenigen Abweichungen abgesehen, zwischen 1191 und 1216 die Adresse „Domus Teutonice sancte Marie in Jerusalem“ gebraucht, und ebenso die Kanzlei Kaiser Friedrichs II. seit 1214. Dieser hat im Jahre 1229 nach seiner Krönung in Jerusalem dem Deutschen Orden das dortige Deutsche Haus neu übertragen, das bereits 1216 von Papst Honorius III. als Spital des Ordens erwähnt und bestätigt worden war.

Wenn die Rückkehr des Deutschen Ordens nach Jerusalem 1229 nur eine sehr kurze Episode blieb, welche die Funktion des Haupthauses in Akkon nicht

außer Kraft setzen konnte, so ist doch die Ordensregierung zunächst nicht dorthin zurückgekehrt, sondern nach der 1229 zum Ordenssitz ausgebauten Burg Starkenberg (Montfort). Das nicht vor 1226 angekaufte fränkische Schloß Castrum Novum wurde nunmehr die vom Deutschordens-Hochmeister erwähnte Ordensburg „Montfort, castrum novum nostrum, quod in montanis hoc anno firmare cepimus“. Der französische Forscher Ernest Renan (1823-92) bezeichnete Montfort nach Athlith als „die bemerkenswerteste Kreuzfahrerburg in Palästina“. Sie war Zug um Zug ausgebaut worden, um die Ordensregierung



*Montfort: Oktogon im Remter
(Aufnahme W. Hubatsch).*



*Montfort: Bergfried
(Aufnahme W. Hubatsch).*

mit Archiv, Schatzwesen und Verwaltung aufnehmen zu können. Nahe bei Akkon gelegen, auf kaum zugänglicher Höhe, am Zusammenfluß zweier Gebirgsbäche, stellte sie Sperrfestung und Refugium zugleich dar. Ein Nachteil war der sehr begrenzte Raum auf dem schmalen Grat eines Gebirgskamms. Die Gebäudekomplexe mußten in einer Linie hintereinander aufgereiht werden: Palas und Remter, Kapelle, Wirtschaftsgebäude und Dormitorium; im Westen gesichert durch eine Tor-Anlage, im Osten abgesetzt eine in sich geschlossene Verteidigungsanlage mit hohem und starkem, aus Quadern errichteten Bergfried. Die Burg ist teilweise dreigeschossig. Ein Gewölbe im Untergeschoß wird durch einen massiven, achteckigen Mittelpfeiler getragen – eine Konstruktion aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, die unmittelbar danach in eleganteren Formen in

der Marienburg ihre Wiederholung finden sollte. Die Burg hat ihre Verteidigungsfähigkeit zwischen 1245 und 1268 bewiesen und nötigte den Sultan zu einem Waffenstillstand. Nachdem aber der gewaltige Crac des Chevaliers der Johanniter gefallen war, konnte auch Montfort nicht länger als eine Woche den Belagerungsmaschinen widerstehen; am 12. Juni 1271 war die Burg erobert. Die unterminierte Nordwand stürzte den Abgrund hinab und zerriß die Gewölbe. Die Besatzung erhielt freien Abzug nach Akkon. Dort, in dem inzwischen weiter verwalteten Haus des Deutschen Ordens, war nun wieder wie vor 1229 der Hauptsitz, und er blieb es bis zum Fall von Akkon im Jahre 1291.

Die trotz ihrer 110 m Länge nicht sehr große, weil sehr schmale Burg Montfort hat trotzdem für die Jahre von 1229 bis 1271 als Hauptsitz zu gelten. Die Einziehung von provisorischen Zwischengeschossen ermöglichte eine stärkere Belegung unter primitiven Verhältnissen, auch befanden sich die hauptsächlichlichen Wirtschaftsgebäude wie Mühle, Speicher und wohl auch das Hauptspital abgesetzt am Fuße des Berges. Sie waren freilich bei einer Belagerung nicht zu schützen.

Kann man in dem Jerusalemer Haus gewisse Anfänge einer Ämterverfassung des Ordens vermuten, so tritt diese in Akkon und Montfort deutlicher zutage. Die Bestimmungen über das Haupthaus sind formularmäßig an die Templer-Regel (als die Hauptquelle für die Regel des Deutschen Ordens) angelehnt. Die Ordensregierung selbst, nicht nur die Kanzlei, sondern auch die Gebietiger, wird man sich ziemlich stationär in Akkon, dann Montfort und schließlich wieder in Akkon vorzustellen haben. Der Kastellan von Montfort wird mit Sonderrechten erwähnt.

Von einer „Hochmeister-Residenz“ wird aber doch nur sehr eingeschränkt gesprochen werden können. Als Präzeptor des Deutschen Ordens ist von 1193 bis 1200 Heinrich von Walpot in Akkon bezeugt. Die Namen seiner beiden Nachfolger sind nicht sicher mit Akkon in Beziehung zu bringen, was jedoch wahrscheinlich ist. In Akkon bzw. Starkenberg/Montfort befand sich Hochmeister- und Kapitelsitz mit Befugnissen gegenüber allen nachgeordneten Spitälern und Gütern – zentralistische Züge, die der spätere Deutschordensstaat in dieser Ausschließlichkeit nicht mehr aufkommen ließ. Doch auch damals war dies mehr Programm als Wirklichkeit. So wie es im 13. Jahrhundert noch keine fest ausgebildete kaiserliche Residenz gegeben hat, so mußte sich auch der Deutschordens-Hochmeister bei rasch zunehmenden Streubesitzungen und der sich bald als sehr eigenständig herausstellenden Bedeutung von Preußen und Livland den jeweiligen Aufenthaltsort nach Entwicklung der Lage und den diplomatischen Erfordernissen vorbehalten. Hochmeister Hermann von Salza hat die Aufgaben seines Ordens am besten in unmittelbarem Kontakt mit Kaiser und Papst wahrzunehmen geglaubt. Darüber war die an der vermeintlichen Hauptfront in Palästina zurückgelassene Ordensregierung wenig glücklich. Oft genug treten in den Urkunden jener Zeit „Hochmeisterstellvertreter“ auf. Durch Konventsbeschluß und Statuten sollte dem vorgebeugt und die Residenz-

pflicht des Hochmeisters im Haupthause festgelegt werden, so noch im Jahre 1264. Gegebenenfalls konnten die Meister der drei geistlichen Ritterorden in Palästina sich gegenseitig vertreten, doch wurde das von den Orden selbst nur mit Vorbehalten geduldet. Andererseits ist zu bedenken, daß der Sultan den Hauptangriff auf die letzten Bastionen der Johanniter und des Deutschen Ordens in denselben Jahren führte, als der große heidnische Aufstand das Preußenland in Flammen setzte und das Ostseeland bis auf fünf Burgen verloren schien. Trotzdem kam Hochmeister Anno von Sangershausen mehrfach nach Akkon und wird auch mit Sicherheit in Montfort gewesen sein. Dort hatte 1244 das Generalkapitel des Ordens stattgefunden, als Hochmeister Gerhard von Malberg abdankte und Heinrich von Hohenlohe gewählt wurde. Bei der zweiten Verteidigung und dem Fall von Montfort war der Hochmeister jedoch nicht dabei. Hochmeister Burchard von Schwanden war 1288 in Preußen, 1289 in Rom, 1290 in verschiedenen deutschen Balleien und 1291 in Akkon – sein recht gut überliefertes Itinerar läßt erkennen, daß die Vielfalt der Aufgaben eine zentrale Leitung von Akkon aus umso weniger ermöglichen, als Palästina jetzt schon an der äußersten Peripherie lag und unmittelbar danach für das Abendland versank. Im Endkampf um den letzten Brückenkopf der Levante ist Hochmeister-Stellvertreter Heinrich von Bollanden am 18. Mai 1291 in Akkon gefallen.

Der neue Meister Konrad von Feuchtwangen ist wohl erst Mitte 1291 in Venedig gewählt worden. Dorthin hatte nach dem Fall von Akkon der Orden das Haupthaus verlegt; er konnte sich auf seine seit 1208 eingeräumte Besitzung auf der Zollinsel mit der 1258 gebauten Kirche stützen. Vermutlich werden Venetianer die Reste des Deutschen Ordens aus Akkon evakuiert haben. Das Deutschordenshaus befand sich in Venedig an jenem Platz, an dem heute die prächtige Kirche Santa Maria della Salute sich erhebt. Mag Konrad von Feuchtwangen für eine ganze Lösung, nämlich Übersiedlung nach Preußen, eingetreten sein, so gab es dennoch stärkere Kräfte im Orden, die auf eine Rückgewinnung des Heiligen Landes und neue Kreuzzüge warteten, wohl auch den italienischen Bereich politisch für entscheidender und einflußreicher hielten als die Ostseegestade. So gab es nochmals Bekräftigungen der Residenzpflicht, ja die Unterordnung des Hochmeisters unter das Kapitel: sollte er nach dreimaliger Ladung nicht erscheinen, würde er des Amts entlassen. Auch solle niemand das Recht haben, das Haupthaus zu „wandeln“, d.h. an eine andere Stelle zu verlegen. Dafür war die Zustimmung des Kapitels, der Gebietiger in Deutschland, Livland, Preußen und der Landkomtüre von Welschland erforderlich. Hochmeister Gottfried von Hohenlohe hatte auf einer Reise in Memel und Elbing abgedankt; jetzt aber war Elbing als Sitz des Landmeisters in Preußen schon von einer solchen Bedeutung, daß dort im Jahre 1303 ein Kapitel zusammentrat, das Siegfried von Feuchtwangen zum Hochmeister wählte. Die Entwicklung ließ sich nicht aufhalten. Venedig lag zu sehr an dem Rande des Ordensbesitzes. Für den Orden tat sich aber gerade damals mit dem Erwerb von Pommerellen eine neue große Wirkungsmöglichkeit auf. Der Prozeß gegen

den Templerorden wird nur noch beschleunigend gewirkt haben, um der Mittelmeerwelt den Rücken zu kehren: mit stillschweigender päpstlicher Billigung verlegte Siegfried von Feuchtwangen im Jahre 1309 den Hochmeistersitz von Venedig nach der Marienburg und leitete damit die große Zeit des preußisch-livländischen Ordensstaates ein.

II. In Preußen

Mit der Übersiedlung nach der Marienburg an der Nogat hatte der Deutsche Orden nunmehr für fast anderthalb Jahrhunderte eine Hochmeisterresidenz in vollem Wortsinne bezogen. Da die Burg Verwaltungssitz eines großen, zusammenhängenden Territoriums war, bildete sich hier ein Hofstaat heraus, der nach Pracht und Kraft zu den bedeutendsten Europas gezählt werden kann. Der Hochmeister residierte als Landesherr fürstengleich unbeschadet der Statuten; die



Die Marienburg (aus Bernhard Schmid, Die Marienburg, 1955).

Großgebietiger waren zugleich Inhaber großer Komtureien: der Marschall von Königsberg, der Spittler von Elbing und der Trappier von Christburg. Der Ordenstreiber am Sitz der Zentralregierung, der Hauskomtur der Marienburg und die beiden Ordens-Schäffer von Königsberg und Marienburg hatten hervorgehobene Stellen in der Ämter-Hierarchie dieses geistlichen Staates.

Die neuen Aufgaben erforderten eine zukunftsweisende Orientierung. Die das Mittelmeer betreffenden Archivbestände blieben in Venedig zurück; nur die päpstlichen und kaiserlichen Privilegien wurden in die neue Residenz mitgenommen. Bald ging auch die Ordenskanzlei zur frühmitteldeutschen

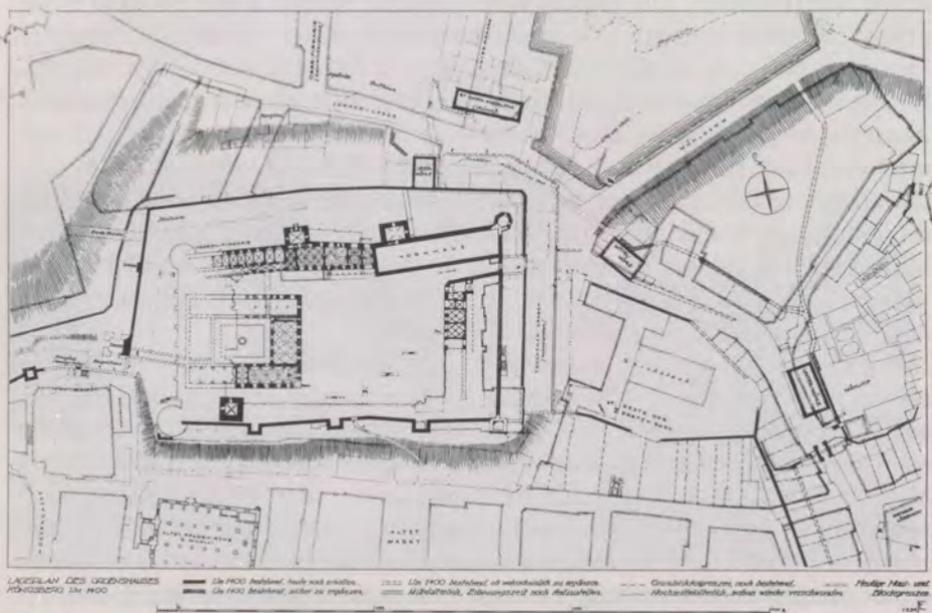
Urkundensprache über – mit niederdeutschen Varianten für den livländischen Bereich. Die Residenzpflicht des Hochmeisters wurde eingehalten, die Verwaltungsfunktionen festigten sich. Die Marienburg war als Konventshaus seit 1274 im Bau zunächst mit 2, später 3 Flügeln in einem fast quadratischen Rechteck, dem späteren Hochschloß. Die Ecktürme waren sehr klein gehalten. Schon in dem ersten Bauabschnitt sind architektonische Erinnerungen an Palästina erkennbar, so in den hohen Portalblenden. Im Jahre 1280 konnte die Burg, unbeschadet ihres weiteren Ausbaus, die Verwaltungsfunktion einer Komturei bereits übernehmen; im Jahre 1300 war als vierter Hausteil der Südflügel in die viereckige Anlage eingefügt worden. Nach 1309 wurden die Hochmeisterwohnung und Meisters Großer Remter im Mittelschloß fertiggestellt. Hochmeister Luther von Braunschweig ließ die Kapelle zu einer würdigen Kirche ausbauen und die Hochmeistergruft herrichten – ein Symbol für den fürstlichen Residenzcharakter geistlicher Herrscher. Die kostbar ausgestatteten Räume waren vor 1350 fertiggestellt, gekrönt von der 1344 eingelassenen Goldenen Pforte. Im nächsten Jahrzehnt folgte dann die Ausmalung der 111 Arkaden mit Heiligenfiguren, Engeln und biblischen Motiven, zuvor war die Fensterverglasung durchgeführt. Auch das berühmte große Marienmosaik an der Außenseite des Kirchenchores muß um diese Zeit entstanden sein. Nachträglich wurde der Hauptturm dem Ostflügel eingepaßt. Er diente mit seinen sechs Geschossen über dem Dachansatz als Glockenturm, blieb aber schmal und wurde mit einem Zinnenkranz abgeschlossen. Die jetzige Nachkriegsform ist die ursprüngliche, und weder die welsche Haube des Barock noch Steinbrechts Satteldach von 1889, das uns bei dem Bilde der Marienburg so vertraut geworden ist.

Die bedeutendste und oft bewunderte Leistung der Marienburg-Architektur steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der neuen Bestimmung des Schlosses als Hochmeistersitz. Hierfür reichte das Hochschloß und auch bald das von der ehemaligen nördlichen Vorburg diesem zugewandte und ausgebaute Mittelschloß nicht mehr aus. Die größte und letzte Bauanlage der Marienburg entstand unter Hochmeister Konrad Zöllner von Rotenstein und war am Ende des 14. Jahrhunderts vollendet: der Hochmeisterpalast, ein reiner Repräsentativbau feinsten Abmessungen und Gestaltung. Die beiden Remter zeigen eine Veredelung der Gewölbetechnik auf eine einzige Mittelstütze hin. Hier ist hauchzart vollendet, was in Montfort massiv begonnen wurde – ein Bogen der Deutschordensarchitektur vom Mittelmeer zur Ostsee in anderthalb Jahrhunderten.

Die Gesamtanlage wurde durch eine ausgedehnte Vorburg erweitert. Am Anfang des 15. Jahrhunderts war der Ausbau vollendet. Er diente der Großkomturei ebenso wie der zentralen Ordensverwaltung, enthielt Wohn-, Schlaf-, Arbeits- und Gesellschaftsräume, Wirtschafts- und Vorratsgebäude, Stallungen und Wagenremisen, Rüstkammern und Werkstätten, Schmieden und Schnitzhäuser, Schlachtkammern, Backstuben, Ziegeleien und Gärtnereien, Rentkammer und Firmarei, Schreibstuben der Kanzleien, Schäferei und schließlich die Gastzimmer. Das Ganze ein Lebensbereich für wenige Ordensbrüder und zahlreiche

Bedienstete. Eine Hofhaltung von großzügigem, fürstlichem Zuschnitt von europäischem Rang und Ruf.

Daß diese Residenz ihre Aufgabe als Verteidigungsanlage hervorragend erfüllen konnte, zeigten die vergeblichen Belagerungen des 15. Jahrhunderts. Hochmeister Heinrich von Plauen leitete 1410–11 selbst die Abwehrmaßnahmen mit Erfolg. Im 13jährigen verheerenden Bündnerkrieg der Städte des Ordenslandes gegen den Hochmeister war dieser, der unselige Ludwig von Erlichshausen, auf der Marienburg von seinen böhmischen Söldnern verraten worden, die das Haupthaus an Polen verkauften. Am 5. Juni 1457 wurde der Hochmeister nach Konitz gebracht, doch gelang es ihm zu entkommen und in die ordensstreu Stadt Königsberg zu gelangen. Das Ordensarchiv war rechtzeitig vorher in Sicherheit gebracht worden und kam später in das Ordenshaus Tapiau. Der Ausgang der Hochmeisterresidenz Marienburg war noch unrühmlicher als das Ende von Akkon.



Lageplan des Ordenshauses Königsberg um 1400 (aus Lahrs, Königsberger Schloß 1956)

Die Ordensburg Königsberg war zunächst nur als Kriegs-Kommandostelle gedacht, bis es sich im Zweiten Thorner Frieden 1466 herausstellte, daß an eine Rückkehr des Hochmeisters in den vom Orden losgerissenen Westpreußischen Ständestaat, in dem Marienburg lag, nicht zu denken war. So mußten sich Heinrich Reuß von Plauen und seine drei Nachfolger im Hochmeisteramt mit Königsberg begnügen und diese große, aus 3 Einzelstädten bestehende Großgemeinde zu einer Residenz herrichten, so gut es in dieser durch die Kriegsfolgen stark betroffenen Burg und Stadt möglich war. Die Ordensburg ist auf

Feldsteinfundament als Ziegelmauerwerk bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts aufgeführt worden, jedoch vielfach ergänzt und umgebaut. Der Hochmeister fand 1457 nicht nur Gebäude für die Komtureiverwaltung vor, sondern auch für Verwaltung und Wohnung des Obersten Marschalls. Das auf einer rasch ansteigenden Anhöhe liegende Ordenshaus mit seinem ziemlich geräumigen, länglich rechteckigen Viereck war nach Süden zu durch den Berg-
abhang, nach Norden und Osten durch den angestauten Schloßteich und kanali-
sierte Bäche geschützt. Zur Wohnung des Hochmeisters sind die Räume des
Marschalls ausgebaut worden, die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts
errichtet worden waren, möglicherweise unter Hinzunahme von Teilen des östlich
angrenzenden sogenannten Kornhauses, dem ältesten Teil des Nordflügels. Für
die nach 1466 stark eingeschränkten Aufgaben der Ordensleitung reichte diese
verhältnismäßig große Burg völlig aus, zumal sich die Meister in Livland und
Deutschland zunehmend vom Hochmeister selbständig machten und dieser fast
nur noch auf sein in Personalunion ausgeübtes Landmeisteramt in Preußen
beschränkt war.

Das wurde anders, als im Jahre 1498 Herzog Friedrich von Sachsen zum Hoch-
meister des Deutschen Ordens gewählt wurde. Als Sproß eines der bedeutend-
sten und einflußreichsten Fürstenhäuser im Reich hat er, was durchaus in der
Absicht der ihn Wählenden lag, dem Orden zu einem neuen politischen An-
sehen verhelfen wollen. Das ist ihm angesichts des sehr hartnäckigen polnischen
Widerstandes letztlich nicht geglückt. Aber Achtung und Aufmerksamkeit hatte
er auf seinen Königsberger Hofstaat gelenkt, den er aus grauer Ärmlichkeit
zu einem lebhaften, zahlreich besuchten, von humanistischer Bildung inspirierten
Anziehungspunkt von fürstlicher Großzügigkeit entwickelte. Nun herrschte in
der Hochmeisterresidenz der Typ des modernen Landesherrn, und um den Hof
gruppierte sich als neues Element der Adel des Landes. Der Plan, das Amt des
Deutschmeisters nicht wieder zu besetzen und die Balleien von Königsberg
aus unmittelbar zu regieren, ließ sich jedoch nicht verwirklichen. Der fortge-
setzten Forderung nach Huldigung, die der Polenkönig immer drohender erhob,
entzog sich der Hochmeister im Frühjahr 1507 durch Abreise in sein Stammland,
wo er 1510 gestorben ist.

Als zu seinem Nachfolger ein Fürst aus dem gleichfalls weit verzweigten und
im Reich bedeutenden Hause Brandenburg gewählt wurde, setzte der neue
Hochmeister Albrecht von Brandenburg-Ansbach diese politische Linie fort. Er
hat seine Stellung bei Kaiser und Reichstag gefestigt, bevor er 1512, begleitet
von seinem Bruder, dem Markgrafen von Kulmbach, nach Königsberg auf-
brach. Hatte Friedrich von Sachsen seine Räte aus Meißen mitgebracht, so
Albrecht seine aus Franken. Der Hofstaat des Hochmeisters zählte jetzt 450 Per-
sonen, und in dem Schloßhof der Deutschordens-Residenz splitterten die
Turnier-Lanzen wie sonst in deutschen weltlichen Fürstenstaaten. Der Wandel
in der osteuropäischen Politik und deren Auswirkungen auf Habsburg haben
schließlich die Kriegsziele des Hochmeisters Albrecht nicht erfüllen lassen.

Wiederum war ein Hochmeister vier Jahre lang von seiner Residenz abwesend, weil Albrecht im Reich Hilfe suchte. Erst 1525 kehrte er zurück, stand am Rande eines neuen Krieges und ließ sich durch kaiserliche Vermittlung als Herzog in Preußen dazu herbei, unter Garantien für sein Haus und Land der Huldigung an Polen zuzustimmen. Mit der Ablegung des Hochmeistermantels durch Albrecht hörte Königsberg auf, Deutschordens-Residenz zu sein. Es blieb aber Herzogs-Residenz, und somit hatte sich äußerlich kaum etwas geändert, zumal Preußen durch die Verselbständigung der Meister in Liv- und Deutschland seine zentrale Stellung eingebüßt hatte. Eine innere Veränderung an dem Herzogshof fand jedoch statt durch das Bekenntnis zur Lehre Luthers und durch die Ehe Albrechts mit der Prinzessin Dorothea von Holstein-Dänemark.

III. Im Reich

Wenn das Hochmeisteramt nicht wieder neu besetzt sondern mit einer bestehenden Ordens-Institution verschmolzen werden sollte, so kam, angesichts der zunehmenden Bedrängnis in Livland, nur der Deutschmeister Dietrich von Klee dafür in Frage. Dieser hatte eine Klage vor dem Reichstag von Speyer 1526 gegen Albrecht von Brandenburg erhoben, die dieser mit einer Apologie beantwortete. Klee trat von seinem Amt Ende desselben Jahres zurück. An seine Stelle trat als Deutschmeister Walter von Kronberg, dem am 6. Dezember 1527 Kaiser Karl V. zugleich die Administration des Hochmeisteramtes übertrug. Am 26. Juli 1530 wurde Kronberg vom Kaiser feierlich mit dem Hochmeisteramt belehnt unter Einschluß von Preußen. Die Residenz des Deutschmeisters befand sich damals in Mergentheim, das nunmehr zum Hochmeistersitz des Deutschen Ordens wurde. Dort residierten die „Hoch- und Deutschmeister“ – größtenteils dem Erzhaus Österreich angehörend – bis zum Jahre 1805. Die ehemalige Hohenlohische Burg mit ihrem gut ausgestatteten Besitz erwies sich nach Größe und Lage für die dem Hochmeisteramt verbliebenen Aufgaben hervorragend geeignet. Im Frieden zu Preßburg hatte Napoleon I. verfügt, daß ein Prinz des Hauses Österreich die Würde des Hochmeisters nach Bestimmung des Kaisers erblich zu übernehmen habe. Im Jahre 1809 wurde jedoch der Deutsche Orden im Bereich des Rheinbundes aufgelöst. Damit verblieb dem Orden nur mehr der größte Teil der Ballei Österreich sowie Mähren und Österreichisch Schlesien. Der Sitz des Hochmeisters Anton Viktor ging entsprechend von Mergentheim auf Wien über. Da die übrigen deutschen Bundesstaaten die Säkularisation nach 1815 nicht aufheben wollten, hat Kaiser Franz I. am 28. Juni 1839 mit der Bestätigung einer neuen Regel den Deutschen Orden in Österreich wieder in seine Rechte eingesetzt. Wien blieb auch nach dem Ende des Habsburgerstaates Hochmeisterresidenz des Deutschen Ordens; nach der Resignation des Hochmeisters Erzherzog Eugen wandelte Papst Pius XI. durch Dekret vom 29. November 1929 den Ritterorden in einen klerikalen Orden um. Der Nationalsozialismus verbot den Orden 1938 in Österreich und 1939 in der Tschechoslowakei. Für Österreich wurde das Verbot 1945 wieder aufgehoben; für die



Mergentheim (aus Merians Topographie).

Tschechoslowakei und für Jugoslawien dagegen wurde das Verbot durch die neuen Regierungen erneuert. So bleibt nunmehr nach dem Zweiten Weltkrieg als eine Art Residenz übrig die „Hochmeisterliche Kanzlei des Deutschen Ordens“ in Wien I, Singerstraße 7.

So steht der Deutsche Orden mit einem ewigen Auftrag seit über 800 Jahren in einem sich wandelnden Deutschland. Der Hauptsitz seines Ordens wanderte von Jerusalem über Akkon, Montfort, Venedig, Marienburg, Königsberg, Mergentheim nach Wien. So viele Namen, so viele Jahrhunderte. Noch heute künden Gebäude, Pergamente und Siegel von den Kanzleien einer über Zeiten und Räume wirkenden Gemeinschaft.

Schrifttums-Nachweise

- Forstreuter, Kurt: Das „Hauptstadtproblem“ des Deutschen Ordens. In: Jahrb. f. d. Gesch. Mittel- und Ostdeutschlands. 5. Tübingen 1956. S. 129-56.
- Hubatsch, Walther: Montfort und die Bildung des Deutschordensstaates im Heiligen Lande. In: Nachr. d. Akademie d. Wiss. in Göttingen. I. Phil.-hist. Kl. Jg. 1966 Nr. 5. S. 159-200. M. Abb. u. Karten.
- Forstreuter, Kurt: Der Deutsche Orden am Mittelmeer (Quellen u. Studien zur Gesch. d. Deutschen Ordens 2). Bonn 1967.
- Schmid, Bernhard: Die Marienburg. Ihre Baugeschichte. Hg. v. Karl Hauke. Würzburg 1955.
- Rautenberg, Wilhelm: Der Verkauf der Marienburg 1454-1457. In: Stud. z. Gesch. d. Preußenlandes, Festschrift Erich Keyser, Marburg 1963. S. 119-150.
- Forstreuter, Kurt: Das Preußische Staatsarchiv in Königsberg. Ein geschichtlicher Rückblick mit einer Übersicht über seine Bestände (Veröff. d. niedersächs. Staatsarchive 3). Göttingen 1955.
- Lahrs, Friedrich: Das Königsberger Schloß (Bau- und Kunstdenkmäler des deutschen Ostens Reihe B Bd. 1). Stuttgart 1956.
- Forstreuter, Kurt: Vom Ordensstaat zum Fürstentum. Kitzingen/Main (1951).
- Tumler, Marian: Der Deutsche Orden im Werden, Wachsen und Wirken. Wien 1954.